Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 1 — Lemberg, am 3. Jänner (Hartung) — 1932

3309
III
CZASOP.
1932

Die Mutter

ROMAN VON LOLA STEIN

Als Udo die Rechnung sah, erschrak er. Auf der Heimfahrt war er still. Zu Hause setzte er sich an seinen Schreibtisch und rechnete.

„Du machst ein bitterböses Gesicht, Liebling, sind wi. verschwenderisch gewesen?"

„Ja, kleine Uschi. Die beiden Tage haben ein rasendes Geld gekostet."

„Aber sie waren entzückend, das mußt du zugeben."

„Wonnig waren sie. Ich möchte eine lange Reihe solcher Tage mit dir verleben, möchte dir jede Arbeit, jede Sorge um den Haushalt abnehmen, bis Mama wiederkommt. Aber ich kann es nicht. Wenn ich die dumme Gasrechnung bezahlt habe, bleibt mir nur ein bescheidener Rest meines Vorschusses, der doch für ganz andere Zwecke bestimmt war. Ich komme mir sehr leichtsinnig vor, — sehr schlecht. Wenn Mama das wüßte." Er nannte Ellen jetzt immer so, wenn er von ihr sprach, weil er wußte, daß Uschi den Zärtlichkeitsnamen nicht liebte.

„Muß sie es denn erfahren?" fragte Uschi kleinlaut.

„Da wir eine gemeinsame Wirtschaft haben, wird es nicht zu vermeiden sein."

„Wir werden in Zukunft sparen und das Geld auf diese Weise wieder einholen," schlug die junge Frau vor.

„Das wird nicht geh'n. Wir wollen ja auch nicht zu schlecht leben. Mach dir nur keine Sorgen, Geliebtes, mach kein so unglückliches Gesichtchen. Ich werde das Geld schon auf andere Weise wieder beschaffen, werde eben fleißiger sein. Aber von morgen an mußt du kochen und zeigen, was du kannst."

Sie versprach es unter Küssen.

Am nächsten Morgen stand Uschi früher auf als sonst. Sie machte Besorgungen und hatte den ganzen Vormittag in der Küche zu tun.

Sie fehlte Udo sehr. Er fühlte sich vereinsamt, ging zehnmal in die Küche, plauderte dort einen Augenblick mit seiner Frau, hätte sie am liebsten vom Herd fortgezogen und in sein Zimmer hinein.

Schließlich nahm er sich vor, geduldig bis zum Essen zu warten und fleißig zu sein.

Er hörte Uschi im Speisezimmer hantieren, den Tisch decken und leise dabei vor sich hinsummen. Er legte die Feder hin. Entzückt lauschte er auf das süße Vogelstimmchen.

Jetzt zog ihm ein unangenehmer Geruch in die Nase. Irgend etwas mußte angebrannt sein. Schnell erhob er sich, stieß auf dem Flur mit Uschi zusammen, die in die Küche jagte, eine Pfanne vom Herd riß. Die völlig schwarz gebrannten zwei Stücke Leber mit großen verwunderten Augen betrachtete und dann wieder in Tränen ausbrach.

„Ich habe doch nur eben den Tisch gedeckt," schluchzte sie. „Ich begreife nicht, wie das Zeug so schnell verbrennen kann. Was machen wir nun, Udo?"

„Wir holen uns frisches Fleisch."

Aber es war genau so wie am gestrigen Abend. Alle Geschäfte waren in der Mittagszeit geschlossen, man konnte ja nichts bekommen.

„Vielleicht ist es doch zu essen," sagte er. „Komm, wir wollen es versuchen."

Sie füllte mit Tränen in den Augen die Suppe auf. Udo trug sie ins Zimmer. Sie setzten sich. Beide nicht in rosiger Stimmung.

Die Suppe war ein wenig versalzen. Udo sagte nichts Uschi blickte ihn einige Male von der Seite an.

Er war sehr verwöhnt. Ellen legte viel Wert auf gutes Essen, sie kochte vorzüglich. Und da Udo von jeher bleichsüchtig war, viel arbeitete und wenig schlief, so fand sie, daß gute, reichliche Nahrung einen gewissen Ausgleich für ihn brachte. Nie, so weit er zurückdenken konnte, war eine mißlungene Suppe auf den Tisch gekommen.

Aber er hatte ja gewußt, daß Uschi nicht kochen konnte. Er verlangte es auch nicht von ihr. Nur fand er heute der Mutter Idee, so plötzlich zu verreisen, weniger glücklich, als noch vor wenigen Tagen.

Die Leber war wirklich nicht zu genießen. Sie war vollständig hart, schwarz, und schmeckte nach Rauch. Sie war überhaupt nicht zu zermalmen.

„Wir essen Kartoffeln und Soße," sagte Udo. Aber auch die Soße war verbrannt.

„Ich mache uns Rührei." Uschi strahlte schon wieder über ihren glücklichen Einfall. „Ich habe Eier mitgebracht," setzte sie stolz hinzu, denn sie erschien sich in diesem Augenblick sehr weitsichtig.

Die Eier waren gut und schmeckten ihnen beiden. Sie waren nun auch satt.

Wieder eine unnötige Ausgabe, dachte Udo, aber er sagte es nicht.

Am nächsten Morgen blieb Uschi in seinem Arbeitszimmer. Als er sie an seine Pflichten erinnerte, erklärte sie strahlend, alles Notwendige im Hause zu haben. Sie ging auch erst eine halbe Stunde vor dem Mittagessen aus seinem Zimmer. Es gab Spiegeleier und Bratkartoffeln, nichts weiter.

„Wir wollen ja sparen," sagte Uschi. „Und dann sind Eierspeisen so furchtbar nahrhaft und schnell zu machen. Was soll ich mich mit den schweren, teuren Gerichten quälen?"

Die ersten kleinen Meinungsverschiedenheiten und Mißstimmungen setzten in den nächsten Tagen ein, als Udo zu jeder Mahlzeit Rühr- oder Spiegeleier bekam. Auch des Abends kochte Uschi der Einfachheit halber meistens ein paar Eier, gab etwas Käse dazu. So ging es schnell und sie hatte viel Zeit.

Udo wunderte sich, daß sie trotzdem ebensoviel Wirtschaftsgeld verbrauchte wie Ellen sonst, wenn sie mehrere Gerichte für drei Personen herstellte.

Uschi zuckte die Achseln, sagte patzig: „So tüchtig wie deine Mutter bin ich eben nicht."

Er ärgerte sich über ihren Ton. Zum erstenmal klang auch seine Stimme unfreundlich: „Nein, das bist du weiß Gott nicht."

„Ich habe dir ja nie vorgelogen, tüchtig zu sein. Du hättest mich nicht zu heiraten brauchen, wenn ich dir zu verschwenderisch und zu untüchtig bin."

„Aber Uschi, das habe ich nicht gesagt."

„Aber gedacht. Es ist auch unglaublich rücksichtslos von deiner Mutter, mich hier ganz allein zu lassen. Sie weiß doch, daß ich nicht kochen kann."

„Du warst doch selbst dafür."

„Weil ich es süß fand, mit dir allein zu sein. Ich wußte ja nicht, daß du so anspruchsvoll, so rücksichtslos sein würdest."

„Bin ich anspruchsvoll und rücksichtslos, nur weil ich mal etwas anderes möchte, als Eier? Hole ein Beefsteak, zur Not kann ich mir das selber braten."

„Das kann ich a u ch."

Sie blieb den ganzen Nachmittag verstimmt. Abends gab es Beefsteaks. Sie waren für die ungeheuer teuren Fleischpreise und für ein einfaches Abendessen, wie es hier im Hause üblich war, viel zu groß und nicht durchgebraten. Aber Udo sagte nichts und aß schweigend.

Uschi hatte ein Lob erwartet, gestand es ärgerlich.

„Ich wollte mittags einmal etwas anderes haben, nicht abends. Das Essen heute ist viel zu teuer für uns, Uschilein."

„Ach, ob mittags oder abends, das ist doch gleich. Sei doch nicht plötzlich ein Philister, Udo. Ich wollte dir eine Freude machen Nun ist es wieder nichts"

„Doch, doch, es war wunderschön." Er küßte sie, er wollte ihr ...es Gesichtchen froh sehen.

Nun gab es Beefsteaks abwechselnd mit Eiern, zuweilen auch ein Konservengemüse. Aber die Konserven waren so teuer, und es wurde Uschi so schwer, die Dosen zu öffnen. Sie fand auch, daß Kartoffeln mit Eiern oder mit Fleisch vollständig genügten. An andere Gerichte wagte sie sich nicht heran

Am Sonntag wurde das junge Paar von Hede Wittenburg zum Essen eingeladen. Hede war eine gute Hausfrau, besaß eine vorzügliche Köchin Es schmeckte sehr gut.

„Wie schön, wenn man nicht selbst zu kochen braucht," sagte Uschi glücklich.

„Wie geht es denn überhaupt mit dem Kochen?" fragte lächelnd die Schwester.

Udo sagte schnell: „Sehr gut. Uschi gibt sich viele Mühe, und du siehst ja Hede, wir sehen beide ganz wohlgenährt aus"

Damit war das heikle Thema beendet. Uschi war ihrem Manne innerlich dankbar.

Aber kleine Reibereien gab es nun doch oft zwischen ihnen. Sie war nicht pünktlich, nicht tüchtig, nicht zuverlässig. Sie vergaß, zur rechten Zeit einzukaufen. Irgend etwas fehlte gewöhnlich.

Frau Lehmann schüttelte ein über das anderemal den Kopf. „Was wird die gnädige Frau nur sagen, wenn sie zurückkommt?"

„Wieso?" meinte Uschi kampflustig. „Ist nicht alles bei uns in allerschönster Ordnung?"

Frau Lehmann war anderer Ansicht. „Der junge Herr ist so vieles anders gewöhnt," sagte sie. Gutmütig wollte sie einige Ratschläge geben. Aber Uschi hatte nicht Lust, auf sie zu hören.

„Es muß auch geputzt werden," erklärte Frau Lehmann. „Und spätestens anfangs nächster Woche müssen wir waschen. Sonst wird es zuviel schmutzige Wäsche. Die gnädige Frau hat immer am Tage vorher alles eingeweicht und gekocht, aber das werden Sie wohl nicht können?"

„Sie werden das schon sehr schön allein machen," entgegnete Uschi zuversichtlich. Sie fand, daß die Schwiegermutter sich zu viel Arbeit machte. Es ging auch anders.

„Allein werde ich mit dem Putzen nicht fertig," sagte Frau Lehmann. „Ich kann nicht so spät nach Hause kommen, dann schelten meine Kinder, wenn sie aufs Essen warten müssen"

Uschi seufzte, band sich eine Schürze um, setzte sich zu Frau Lehmann in die Küche und putzte Silber. Udo kam, sah entzückt auf das Bild der fleißigen, kleinen Frau und rief sie in sein Zimmer.

Sie blieb lange. Das Silber war vergessen. Frau Lehmann putzte brummend allein. Bei der bliebe ich nicht, dachte sie. Gut, daß sie sich im allgemeinen nicht um die Wirtschaft kümmert, sie ist doch zu nichts nütze.

Zum Abend hatten sich telephonisch ein paar Freunde angesagt. Ein junger Dichter wollte einen Einakter vorlesen, ein anderer ein paar Lieder, eine Schauspielerin aus ihrer neuesten Rolle zitieren.

„Sie kommen schon früh," sagte Udo. „Wir müssen für Tee und ein paar Brötchen sorgen. Kannst du das, Uschi?"

„Natürlich, ich werde es sehr nett machen."

Sie ging und kaufte ein. In dem großen Delikatessengeschäft am Bayerischen Platz gab es wunderbare Sachen. Salate, herrlichen Aufschnitt, vielerlei Sorten Käse.

Ich werde es besonders gut heute machen, dachte die junge Frau. Sie alle sollen sehen, daß es auch hübsch bei uns ohne Udos Mutter sein kann, die sie so sehr vergöttern.

Als sie gewählt hatte und bezahlen mußte, bekam sie einen großen Schreck.

Alles war in den letzten Tagen wieder ungeheuer gestiegen. Sie hatte nicht nach den Preisen gefragt, hatte genommen, was ihr gefiel. Nun blieb ihr noch gerade so viel Geld, um die Brötchen für ihren Aufschnitt zu kaufen, mehr nicht.

Es war fünf Minuten vor eins. Die Geschäfte wurden geschlossen. Zum Mittagessen hatte sie noch nichts.

Eine Suppe aus Haferflocken und Eier, dachte die junge Frau. Wir haben es ja auch heute abend dafür sehr fein.

Aber Udo war unzufrieden. „Ich wollte ein paar Brötchen für den Hunger haben," sagte er, „aber doch keine eleganten Schüsseln. Meine Freunde wissen alle, in welchen Verhältnissen wir leben. Mama macht das mit etwas Streichwurst und Käse immer sehr nett und verhältnismäßig sehr billig."

„Sie ist eben ein Wunder, das alles kann." rief Uschi gereizt

„Natürlich ist sie ein Wunder," entgegnete Udo. „Hast du schon einmal eine Frau gesehen, die einfach alles kann und dabei doch die große Dame ist? Die neben aller Arbeit noch Zeit findet, sich ständig weiterzubilden, alle neu erscheinenden guten Bücher zu lesen, über alles, Politik, Literatur, Kunst orientiert zu sein."

Seit sie fort war, seit sie ihm an allen Ecken und Enden fehlte, fielen ihm der Mutter wunderbare Vorzüge immer wieder ein Sie hatte ihn eben grenzenlos verwöhnt in jeder Beziehung; das hatte er nie so deutlich empfunden, wie in diesen Wochen. Uschi wollte verwöhnt sein. Er war maßlos verliebt. Er fand sie immer wieder, in jeder Situation, in ihrer Ungeschicklichkeit, in ihrer Hilflosigkeit entzückend. Aber es kamen doch auch Stunden, in denen er sie sich praktischer, tüchtiger wünschte. In denen er der Mutter hilfreiche Hände, ihren sorgenden Willen, ihre Güte und Harmonie entbehrte.

Als Uschi ihm an diesem Nachmittag gestand, daß sie kein Wirtschaftsgeld mehr habe, gab es eine heftige Szene zwischen den jungen Leuten.

„Das Geld sollte bis zum Sonntag reichen, und heute ist erst Mittwoch," sagte Udo fassungslos.

„Ich trage doch keine Schuld daran, daß alles wieder teurer geworden ist," verteidigte sich die junge Frau. „Wenn du nun auch noch um Geld zanken willst, Udo, es ist ja ganz schlimm."

„Um was zanke ich sonst denn noch?" forschte er erkannt.

„Du bist mit mir unzufrieden!" rief sie heftig. „Ich mache dir nichts recht. Ich war so glücklich, mit dir allein zu sein, und jetzt —"

„Was ist jetzt, Uschilein?"

„Jetzt verdirbst du mir alles. Um Lächerlichkeiten, um das bißchen Essen, das ich nicht so schön koche, wie deine Mutter. Und das dumme Geld!"

Er dachte an die ewigen Eierspeisen, die schlechten Wassersuppen, die doch so viel mehr kosteten, als der Mutter gute Küche. Er dachte zum erstenmal, daß es nicht leicht war, einem so verwöhnten Prinzeßchen, das den Wert des Geldes nicht kannte, begreiflich zu machen, daß man mit einer bestimmten Summe auskommen mußte.

„Wir müssen eben einfacher leben, wenn alles so unerhört teuer ist."

„Noch einfacher?" fragte sie verblüfft.

„Du kannst nicht sagen, daß der Aufschnitt für heute abend einfach ist."

„Sprichst du schon wieder davon? Ich habe ihn doch gekauft, um es für deine Freunde und Freundinnen hübsch zu machen. Schon einmal machtest du mir darüber Vorwürfe."

„Eier sind einfach, aber bei diesen Zeiten eben auch noch zu teuer, Uschi."

„Fleisch ist noch teurer."

„So müssen wir eben weder Fleisch noch Eier essen. Was tun denn hunderttausend andere? Es muß doch billigere Gerichte geben, von denen man satt wird."

Sie sagte trotzig: „Ich kenne keine."

„Aber es ist deine Sache, dir dein Köpfchen ein wenig darüber zu zerbrechen, Uschi."

Sie gab eine trotzige Erwiderung. Ein Wort folgte dem anderen. Es wurde ein heftiger, leidenschaftlicher Ehezank. Schließlich warf Uschi sich über ihr Bett und weinte hemmungslos. Sie fühlte sich unglücklich.

Ehe die Gäste kamen, versöhnten sie sich wieder und schwuren sich von neuem ihre unaussprechliche Liebe. Begriffen nicht, daß sie sich gezankt hatten. Aber Uschi erschien doch mit geröteten Augenlidern in etwas gedrückter Stimmung vor ihren Gästen.

Und auch Udo war nicht so heiter wie sonst.

XIV.

Ellen kam von einem Waldspaziergang heim. Vor einigen Tagen war der erste Schnee in diesem Winter gefallen. An diesem frostklaren Vormittag hatte der Wald sie unwiderstehlich angelockt. Von dem großen Schäferhund der Eltern begleitet, war sie stundenlang gegangen.

Sie hatte das Haus schon früh mit dem Vater verlassen, den seine Praxis wie gewöhnlich über Land rief. In seinem kleinen Wägelchen, das er selbst kutschierte, war sie eine Strecke durch den Wald mit ihm gefahren. Als er dann auf die Chaussee abbiegen mußte, war sie ausgestiegen und mit Greif weitergegangen.

Es war ganz einsam und wundervoll im Walde. Die Bäume standen regungslos unter der Last des Schnees. Gegen Mittag glitzerten Sonnenstrahlen auf den Zweigen und dem Boden. Ellen fühlte sich wie in einer verzauberten Welt. Ganz entrückt, ganz weit von all dem, was sonst ihr Dasein ausmachte.

Greif, sonst der unzertrennliche Begleiter seines Herrn, liebte Ellen mit seiner treuen Hundeseele und wich niemals von ihrer Seite, wenn sie die Eltern besuchte. Auch er war jetzt alt und oft schon ein wenig faul.

Alt und still war alles in dem kleinen Doktorhaus. Der Arzt selbst, Ellens Vater, der seine große Landpraxis immer noch ausübte, aber daheim müde und ruhebedürftig war. Die Mutter, auch noch rüstig und fleißig und unermüdlich tätig, aber mit einem kleinen, beschränkten Interessenkreis, der nicht über Mann und Haushalt hinausging. Das alte Dienstmädchen, das schon Jahrzehnte im Hause war, ein wenig mürrisch, wie sie schon immer gewesen, wortkarg, aber tüchtig und fleißig. Drei Menschen, die zusammen alt geworden waren, die die neue Zeit nicht mehr begriffen, die sich seit Jahren fassungslos und schaudernd von den Zeitungsberichten abwandten, die in die veränderte Welt nicht mehr hineinpaßten.

So alt, so unwirklich waren Ellen die Eltern noch nie erschienen wie diesesmal. Vielleicht lag es daran, daß sie selbst sonst anders zu ihnen gekommen war. Froher, freier als jetzt. Es hatte sich immer für sie nur um den Aufenthalt weniger Wochen gehandelt, und so lieb sie die alten Eltern auch hatte, so hatte sie doch stets dem Tage entgegengelebt, an dem Udo kommen und sie heimholen würde.

Wie lange sie diesmal bleiben wollte, wußte sie nicht. Vielleicht kamen die Kinder zu Weihnachten her, vielleicht reiste sie dann mit ihnen nach Berlin. Vielleicht aber, wenn man nicht nach ihr verlangte, blieb sie den ganzen Winter in der Einsamkeit dieses kleinen Oertchens zwischen den müden, schweigenden Eltern, vielleicht auch noch den nächsten Sommer. Sie wußte es selbst nicht.

Sie hatte auch den alten Leuten gesagt, daß sie nicht wisse, wie lange sie bleiben würde. Der Vater meinte: „Du weißt ja Ellen, für dich ist immer bei uns Platz. Bleibe, so lange du magst.“

Die Mutter erriet sogleich den wahren Grund. „Alt und jung verträgt sich nicht, das ist wahr, Kind. Du bist selbst noch jung, aber auch du kannst dich nicht an ein so verzogenes Püppchen gewöhnen, wie Udo es dir ins Haus gebracht hat. Ich versteh' dich, Ellen, du fühlst dich überflüssig in dieser jungen Ehe.“

Aber auch hier im Hause war Ellen überflüssig. Sie schlief in ihrem alten Giebelstübchen, das sie als Mädchen bewohnt. Sie wollte der Mutter manche Verrichtung abnehmen, aber die alte Frau litt es nicht.

„Laß mir meine Pflichten,“ bat sie. „Ruhe du dich aus, Ellen, du arbeitest das ganze Jahr ja schwer genug. Wenn ich meine Arbeit nicht mehr habe, fühle ich mich nicht wohl.“

Auch das alte Mädchen ließ sich nichts von ihrer Tätigkeit nehmen, nicht das Geringste durfte „die junge Frau“, wie sie Ellen nannte, tun. Sie bediente sie, sie sorgte in rührender Weise für sie. Aber Ellen ward innerlich nicht froh und nicht frei. Ihre Gedanken gingen zu jeder Stunde denselben Weg. Was tat Udo jetzt? Sorgte Uschi gut für ihn? Bekam er alles, was er brauchte? Lebten die Kinder auch ordentlich und gut?

Zuweilen fragte sie sich, ob es nicht doch ein Unrecht gewesen sei, Udo mit seiner kleinen Frau allein zu lassen, die doch so gar nichts vom Hauswesen verstand.

In Verbitterung, in Groll war sie gegangen, aus dem Gefühl heraus, daß man ihrer nicht mehr bedurfte. Hätte sie sich nicht bescheiden müssen, nicht geduldiger, nicht verstehender sein sollen?

Sie schlief schlecht und aß wenig von den guten Sachen, die die Mutter und das alte Mädchen gemeinsam zubereiteten.

Es war schwer, ein ganzes, langes Frauenleben hindurch einem geliebten Menschen alles zu bedeuten, unentbehrlich zu sein und sich plötzlich überflüssig zu fühlen.

Ueberflüssig dort in Berlin, wo eine junge Frau das Amt übernommen hatte, das immer das ihre gewesen. Ueberflüssig hier zwischen den alten Leuten, denen sie seit langem entfremdet war.

Die Mutter war in der Küche beschäftigt, als Ellen heimkam. Die Frau Apotheker, die Frau Pastor, die Frau Oberförster und noch ein paar alte Damen wurden heute zum Kaffee erwartet. Sie waren alle seit undenklichen Jahren am Oertchen, waren hier alt geworden, hatten Ellen schon als Kind gekannt, sagten zum Teil noch du zu ihr.

Sie war ihnen allen ein wenig unheimlich. Diese Frau, die aus ihrem Kreise hervorgegangen, war so ganz anders, als sie alle, und als ihre Kinder und Enkel. Sie, die einen erwachsenen Sohn besaß, der Dichter war, also die solide Bürgerlichkeit verlassen hatte, und die selbst noch so schön, schlank und anmutig wie ein junges Mädchen oder eine junge Frau wirkte.

Die Interessen lagen auf zu verschiedenen Gebieten. Ellen wurde nicht warm zwischen diesen alten, von Vorurteilen befangenen, aus einer anderen Zeit stammenden Frauen. Sie war ein so sehr moderner Mensch, Großstädterin, Mutter eines Dichters, Freundin der vielen jungen Künstler — was sollte sie diesen alten Frauen erzählen? Sie stieß immer wieder auf Verständnislosigkeit, oft auf Entsetzen. Und ihr selbst waren die Besuche, die Kaffeekränzchen, die die Mutter gab, oder die sie mit ihr mitmachen mußte, zur Qual.

Sie sah auf die vielen, hübsch geordneten Kuchenschüsseln. Die alten Damen hatten einen gesegneten Appetit. Hier im Hause wurde sehr oft gebacken. Es war nicht so wie in Berlin, wo ein Pfund Butter, ein paar Eier jetzt schon Kostbarkeiten bedeuteten. Ob Udo wohl zuweilen jetzt Kuchen ißt? ging es durch Ellens Sinn.

Da sagte die Mutter: „Es ist ein Brief von Udo gekommen, Ellen. Er liegt im Wohnzimmer.“

Sie nickte der alten Frau dankbar zu, ihre Mienen erhellten sich sogleich. Endlich ein Brief. Bisher hatte Udo nur flüchtige Karten geschrieben.

In dem behaglichen Biedermeierzimmer, dessen schöne Mahagonimöbel von Ellens Urgroßeltern stammten und wunderbar erhalten waren, lag der Brief. Sie nahm ihn in die Hand, ihr Herz schlug schneller, sie streichelte Udos Schrift. Wie eine verliebte Frau gebärde ich mich, dachte sie, nicht wie eine alte Mutter.

Udo schrieb:

„Geliebtes Schatzi!

Denkst Du gar nicht ans Heimkommen? Ich sehne mich sehr nach Dir. Du fehlst mir an allen Ecken und Enden. Wir können Weihnachten nicht zu den Großeltern kommen, da Uschis Vater sich angemeldet hat. Er wird, wie immer, wenn er in Berlin ist, bei Hede wohnen, will aber natürlich sehr viel mit seiner Jüngsten zusammen sein. Mir ist es sehr recht, daß er kommt, denn ich verlebe das Fest lieber im eigenen Heim, aber natürlich nur, wenn Du zwischen uns bist. Ich verstehe überhaupt nicht, daß Du es so lange im Winter in der Einsamkeit aushältst.

Uns geht es gut. Jetzt im Dezember ist es ein wenig stiller, wir gehen nicht sehr viel aus, da es kaum Premieren gibt. Mein Buch ist nun nahezu fertig, noch einige Tage Arbeit, und ich kann es abliefern.

Es wäre gut, wenn Du nicht erst zum Fest selbst, sondern einige Tage vorher hier sein könntest. Es ist doch allerlei vorzubereiten. Ich möchte vor Uschis Vater mit unserm Heim Ehre einlegen. Ich bin immer so wundervoll bei ihm aufgenommen worden. Uschi gibt sich furchtbar viel Mühe und macht uns zwei alles sehr gut, aber sie ist doch unerfahren und fürchtet sich ein wenig, wenn sie die Verantwortung für die Feiertage allein übernehmen soll. Sei also so gut, Schatzi, und komm bald zurück. Grüße die Großeltern herzlich. Im Sommer werde ich ihnen meine kleine, süße Frau bringen.

Schreibe mir, wann wir Dich erwarten dürfen. Von Uschi soll ich Dich innig grüßen. Ich selbst küsse Dich tausendmal.

Dein Udo.“

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Tankdampfer in die Luft gef...

Paris. Im Petroleumhafen von Rouen explodierte ein Tankdampfer nach der Uebernahme von 600 000 Liter Brennstoff. Ein Matrose wurde getötet. Die Stichflamme erreichte eine Höhe von 150 Meter. Die Hafenfeuerwehr war infolge der unerträglichen Hitze machtlos. Ein Rettungsdampfer wurde ebenfalls von den Flammen erfaßt, so daß die Besatzung über Bord springen mußte. Der Schaden wird auf 1½ Millionen Franken geschätzt.

Schwerer Schiffszusammenstoß auf der Unterelbe

Hamburg. In der Nacht zum Sonntag ereignete sich auf der Unterelbe ein schwerer Schiffszusammenstoß. Der nach Afrika ausgehende 5400 Bruttoregistertonnen große holländische Dampfer „Klipfonstein" stieß bei Schevenkuhlen bei Brunsbüttel mit dem gleichfalls seewärts gehenden und nach der Ostsee bestimmten Hamburger Dampfer „Göteborg" der Reederei August Bolten zusammen. Der holländische Dampfer lief dem Dampfer „Göteborg" in das Heck und zerstörte die Rudermaschine, so daß das Schiff manövrierunfähig wurde und vor Anker gehen mußte. Auch der Dampfer „Klipfonstein" erlitt bei dem Zusammenstoß schwere Ueber- und Unterwasserschäden und wurde leck. Beide Schiffe mußten Schlepperhilfe anfordern, da sie nicht mit eigener Kraft weiterfahren konnten. Sie kehrten nach Hamburg zurück, um hier ins Dock zu gehen. Von der Besatzung der beiden Schiffe ist niemand zu Schaden gekommen.

Die Versteigerung der Juwelen des bayrischen Königshauses

London. Die Juwelen des bayrischen Königshauses, die am Montag nachmittag versteigert wurden, brachten einen Gesamterlös von 39 300 Pfund. Insgesamt wurden 13 Stücke verkauft. Für den berühmten blauen Diamanten wurde bei einem Angebot von 5600 Pfund der Zuschlag erteilt. Der Diamant hat ein Gewicht von über 35 Karat und ist das Mittelstück eines prächtigen Brillantschmuckes. Er wurde im Jahre 1722 von Maria Amalia von Oesterreich, der Tochter Kaiser Josefs des Ersten anläßlich ihrer Heirat mit dem Erzherzog Karl von Bayern, dem späteren Kaiser Karl dem Siebenten, in die Wittelsbacher Familie gebracht. Eine prachtvolle Brillantentiara, die von dem Pariser Juwelier Borbois geschaffen und im Jahre 1832 von dem Münchener Juwelier Rieleänder auf Wunsch Ludwigs des Ersten umgearbeitet wurde, erhielt den Zuschlag bei 7000 Pfund. Ein weiteres wertvolles Stück, ein reiches Brillantgehänge von Erzherzog Josef dem Ersten stammend, erzielte 4000 Pfund. Der Verkauf der Juwelen fand größtes Interesse. Die Auktionshalle war überfüllt von Käufern, Liebhabern und Neugierigen.

Der blaue Diamant nicht verkauft

London. Bei der Versteigerung der bayrischen Kronjuwelen bei Christie wurde der berühmte blaue Diamant nicht verkauft, da ein Mindestverkaufspreis festgesetzt war, der bedeutend über dem Angebot von 5500 Pfund lag.

Brand im alten Schloß in Stuttgart

Das Stuttgarter Schloß ist am Montag von einer verheerenden Brandkatastrophe heimgesucht worden, durch die der südöstliche Flügel, ein Teil des nordöstlichen Flügels und der imposante Eckturm gegen Nordosten vernichtet wurden. Das Feuer dauerte den ganzen Tag über an, wobei insgesamt 45 Personen Rauchvergiftungen erlitten. Bei dem Brande sind größere kulturelle und künstlerische Werte vernichtet worden. Die Höhe des Schadens wird annähernd mit 4—6 Millionen Mark beziffert.

Das alte Schloß, das durch den Brand zum großen Teil vernichtet worden ist, war der größte Monumentalbau Stuttgarts. Seit der Beseitigung des alten Stammsitzes auf dem Rothenberg im Jahre 1819 war es die eigentliche Burg des württembergischen Herrscherhauses, ein halbes Jahrtausend hindurch der Aufenthalt der regierenden Fürsten. Es bewahrte bis heute die Form einer mittelalterlichen turmfesten Burg und war eines der schönsten Renaissanceschlösser Deutschlands. Der älteste Teil war die südöstliche Fassade, die jetzt dem Brand ganz zum Opfer fiel. Die übriren Teile des Schlosses wurden in den Jahren 1553 bis 1570 von Alberlin Troetsch erbaut.

Meuterei in einem argentinischen Gefängnis

London. Bomben, Giftgase und Maschinengewehre wurden, wie der Sonderkorrespondent des „Daily Herald" aus Buenos Aires meldet, bei einem Kampf zwischen meuternden Sträflingen in dem Gefängnis Villa Devotu in Buenos Aires und Polizei und Truppenabteilungen verwendet. 92 Sträflinge versuchten, aus dem Zuchthaus auszubrechen. Zunächst entspann sich ein heftiger Kampf. Die Sträflinge zerschlugen die Fenster and bewarfen die Wärter mit Möbelstücken. Einigen der Gefangenen gelang es, auf das Dach des Gefängnisses zu klettern. Große Truppen- und Polizeiabteilungen wurden aufgeboten, um die Sträflinge zu überwältigen. Gasbomben wurden über die Mauern geworfen und die Sträflinge belagert. Schließlich gelang es, die Gefangenen zu überwältigen und sie wieder in ihre Zellen zurückzubringen.

Schiffsunfall auf der Ems

Emden. Der den Verkehr zwischen Borkum und Emden vermittelnde Dampfer „Prinz Heinrich" fuhr in der Nähe des Emder Hafens bei dichtem Nebel auf ein Spülgerüst. Der Dampfer verlor dabei den vorderen Mast und erlitt schwere Beschädigungen auf der Kommandobrücke und im Ruderhaus. Beim Versuch, wieder freizukommen, fuhr der Dampfer rückwärts noch auf einen Steindamm auf. Das Schiff mußte bis zur nächsten Flut liegen bleiben. Die Passagiere wurden von einem holländischen Dampfer übernommen und nach Emden gebracht. Personen kamen nicht zu Schaden.

Henry Farman über sein Stratosphärenflugzeug

Paris — New York in sechs Stunden.

Paris. Ueber das französische Stratosphärenflugzeug, dessen Fertigstellung noch mindestens zwei Monate in Anspruch nimmt, äußerte sich der Erbauer, der bekannte französische Flugzeugkonstrukteur Henry Farman. Er erklärte, daß er Einzelheiten über die Konstruktion auf Wunsch der französischen Regierung nicht veröffentlichen dürfe. Er rechne jedoch damit, daß der Apparat in etwa 15 bis 18 000 Metern Höhe eine Geschwindigkeit von 800 Stundenkilometern erreichen werde und Paris mit New York in sechs Stunden verbinden könne. Die Versuchsflüge werden mindestens sechs Monate in Anspruch nehmen.

Die Kabine ist nach dem Vorbild der Piccard'schen Ballongondel gebaut. Die drei Kompressoren liefern dem Führer und seinem Begleiter in der Minute 60 Liter Luft.

Die Befreiungskriege im Tonfilm

Uraufführung des York-Filmes in Berlin.

Berlin. Der neue vaterländische Ufa-Tonfilm „York", mit Werner Krauß in der Titelrolle, wurde am Mittwoch in Berlin uraufgeführt. Unter starker Anlehnung an die geschichtlichen Tatsachen schildert der Film, wie es zur Konvention von Tauroggen kam, jener Tat, die das Signal zur Erhebung Preußens gegen die französische Fremdherrschaft war. Das Manuskript des Films legt besonderen Wert darauf, den Konflikt zwischen York und dem König seelisch zu vertiefen und den Kampf zwischen Pflicht und vaterländischem Freiheitsdrang allgemein verständlich zu machen. Die glänzende Darstellung der Titelrolle durch Werner Krauß und des Königs Friedrich Wilhelm den Vierten durch Rudolf Forster rissen das Publikum immer wieder zu lebhaftestem Beifall hin. Der Regisseur Ucicky hat mit diesem Film es zweifellos verstanden, uns jene schwere Zeit, die der heutigen so ähnelt, nahe zu bringen.